

Utopische Literatur im Nahen Osten: Subversion oder Submission in Sa'dīs politischen Ansichten in Atābegs und mongolischen Perioden¹

MohammadAmir Jalali²

Alireza Omidbakhsh³

1. Einleitung

Abū Moḥammad Mūšarraḥ-al-Dīn Moṣleḥ ībn 'Abd-Allāh Šīrāzī, bekannt als Sa'dī (1210 - 1291 oder 1292), gilt als bedeutendste literarische Figur Irans im 13. Jahrhundert, d.h. in der Zeit, wo Mongolen Iran angreifen. Sa'dī unterscheidet sich unter anderem dadurch, dass er mit seinen Werken der iranischen Kultur bzw. der iranischen nationalen Identität ein neues Leben einhaucht. Er ist nicht nur Dichter oder Künstler, sondern auch jener Denker und Sozialreformer, in dessen Werken man auf tiefgründige mannigfaltige Ansichten über Mensch, Moral (individuelle oder sozial-kollektive), Gesellschaft und Politik stoßt. Im Großen und Ganzen lässt sich die praktische Weisheit (*ḥekmat-e 'amalī*), wie bei iranischen Denkern gedacht worden ist, in drei Kategorien unterteilen: die persönliche Ethik (*tahdīb-e ahlāq*), die Haus- oder Innenpolitik (*sīyāsat-e manzel*) und die

1 Übersetzung aus dem Persischen von Masoud Pourahmadali Tochahi, Assistenzprofessor an der Allameh Tabataba'i University, Institut für Germanistik, Teheran, Iran. E-Mail: mptochahi@atu.ac.ir.

2 Assistenzprofessor für persische Sprache und Literatur, Allameh Tabataba'i University, Teheran, Iran. Gastprofessor an der Pekin University, E-Mail: m.jalali@atu.ac.ir.

3 Assistenzprofessor für Englische Sprache und Literatur, Allameh Tabataba'i University, Teheran, Iran. E-Mail: a.omid@atu.ac.ir.

Außenpolitik (*sīyāsāt-e modon*). Diese letzte Kategorie bezieht sich auf die Herrschaftsweise, d.h. auf die Art und Weise, wie Herrscher an das Volk herangehen müssen, m.a.W. sie geht auf einen utopischen Entwurf des idealen Herrschens sowie des idealen Herrschers ein. Durch seine präzisen und originellen Vorstellungen, durch seine tiefgründigen persönlichen Überlegungen, aber auch durch Erfahrungen aus vielen Reisen leistet Sa'dī grundlegende Beiträge zur Theoretisierung und Konstitution der idealen und praktischen Methoden der Herrschaftsführung.

Seine politischen Hauptgedanken und utopischen Prinzipien, die zweifelsohne allesamt auch politischer Natur sind, bringt Sa'dī deutlich in seinen beiden bekanntesten Werken, nämlich im *Būstān* (1257) (The Orchard“) und im *Golestān* (1258), (The Rose Gardern) zum Ausdruck. Das erste Kapitel vom *Būstān* befasst sich mit „Gerechtigkeit“ und das erste Kapitel vom *Golestān* mit „Bräuchen der Könige“. Die Ideen, die dabei behandelt werden, weisen Affinitäten zu Platons „Philosophenkönig“ auf, was von vornherein besagt, inwiefern Sa'dīs utopische Ansichten politisch und gleichzeitig pragmatisch sind und wie sie auf die Verbesserung des Verhältnisses zwischen dem Herrscher und dem Beherrschten als das wichtigste Prinzip der Bildung eines utopischen Staates abgezielt sind.

Im Westen lernt man Sa'dī durch eine unvollständige französische Übersetzung des *Golestān* von André du Ryer (1634) kennen, auf deren Grundlage Friedrich Ochsenbach eine deutsche Übersetzung (1636) (Lewis, 2012: 79-86) angefertigt hat. Später bereitet Georgius Gentius eine lateinische Version vor, die mit einem persischen Begleittext (1651) (Ebd) versehen war. Adam Olearius legt eine deutsche Übersetzung vor, die zugleich als die erste unmittelbar aus dem Persischen übersetzte deutsche Übersetzung eines persischen Werkes zu betrachten ist. Darauf stützt J. V. Duisberg eine niederländische Fassung (1654) (Ebd). Dank solcher Übersetzungen inspiriert Sa'dī viele Denker der Aufklärung, darunter Marie François Sa'dī Carnot, den französischen Staatsmann, der von 1887 bis zu seiner Ermordung 1894 als Präsident Frankreichs im Amt war (Hadīdī, 1994: 303-305). Aus einem „anderen“ Standpunkt ist ein weiteres interessantes Beispiel für die politische Lesart Sa'dīs die lateinische Übersetzung des *Golestān* im 17. Jahrhundert (1680 lithographiert), deren Kopie in der Bibliothek der Universität Leiden in den Niederlanden

aufbewahrt wird (vgl. Sa'dī). Der Titel dieser Übersetzung des *Golestān* lautet „*Rosarium Politicum*“, was nichts anderes bedeutet als „Politischer *Golestān*“.

Der vorliegende Artikel untersucht Sa'dīs politische Ansichten und ihre Beziehungen zu seinen zeitgenössischen Herrschern in zwei Perioden: Eine erste Periode in der Ära von Atābegs von Fārs, von 1257, d.h. Abeš Ḥātūns Thronbesteigung bis 1264, d.h. bis zum Niedergang von Atābegs, und eine zweite Periode von 1264 bis zur Herrschaft der Mongolen 1291 oder 1292, die mit dem Tod Sa'dī zusammenfällt.

1.1. Forschungsfragen

Die Forschungsfragen des vorliegenden Artikels sind wie folgt: Wie ist Sa'dīs politische Kritik in seinen Werken an der zu seiner Zeit aktuellen Situation gestaltet, indem er die Herrschaft seiner Zeit ins Visier nimmt? Was sind nach Sa'dīs Entwurf einer idealen Herrschaft die Pflichten des Herrschers gegenüber dem Volk? Wie wird die Beziehung zwischen dem Herrscher und dem Volk in Sa'dīs Werken beschrieben und dargestellt? Ist Henri Mases Ansicht, Sa'dī trete „eindeutig für Monarchie und Ordnung“ ein, richtig?

1.2. Literaturüberblick

Es sind zahlreiche Artikel und Bücher zu Sa'dīs politischen Ansichten verfasst worden. Die wichtigsten darunter sind: Milani (2001: 75-102), Ḥaqḡū (2002), Zāhīrī Nāw und Pākmehr (2008), Azḡandī (2012), Eslāmī (2015), Raḡmānīān (2010), Šafarīnežād (2010), Bāqerī und Asadī (2019), Bayānī (2010: 87-122), Yazdānparast (2017) und Bašarī (2019). Der Historiker Bayānī zeichnet sich unter Sa'dī-Forschern dadurch aus, dass er sich im Vergleich zu anderen Autoren intensiver mit „Sa'dīs politischen Gedanken“ beschäftigt, obwohl er die historischen und politischen Veränderungen der Sa'dī-Epoche nicht ausführlich untersucht. Yazdānparast und Bašarī widmen hingegen einen Teil ihrer Forschung der Untersuchung historischer und politischer Ereignisse der Sa'dī-Epoche. In Abgrenzung zu den letztgenannten Forschungen werden in unserem vorliegenden Beitrag alle Werke Sa'dīs in ihrer Wechselbeziehung zu seinen zwei verschiedenen Lebensabschnitten erforscht.

1.3. Ansatz utopischer Studien in Sa'dīs Werken

Sir Thomas More (1535-1478), englischer Schriftsteller, Jurist, Politiker und humanistischer Denker und Berater Heinrichs VIII. ist derjenige, der den Begriff *Utopie* erschaffen hat. Sein gleichnamiges Buch wird 1516 in lateinischer Sprache verfasst und 1556 von Robinson ins Englische übersetzt und veröffentlicht (Adams, 1992: vii). Der Begriff *Utopia* leitet sich von einem griechischen Wort ab, das aus drei Teilen besteht: Aus dem Präfix ou- oder eu-, aus dem Hauptwort τόπος (Topos), d.h. Ort und aus dem Suffix -ia. Die Intelligenz Mores besteht jedoch in der Mobilisierung der Zweideutigkeit des gebundenen Morphems U. Wenn es als eu- gelesen wird, ist das Ergebnis *Eutopie* (auf Englisch) oder εὐτοπία (auf Griechisch), was eine positive Konnotation herstellt und nichts anderes bedeutet als ein „guter Ort“ oder Utopie im herkömmlichen Sinne. Aber wenn es als ou- gelesen wird, wird es zu *Outopia* (auf Englisch) und οὐτοπία (auf Griechisch), welches dann „nirgendwo“ oder ein „schlechter Ort“ bedeutet.

Der Hauptgedanke von Mores *Utopia* ist jene Suche nach der idealen Gesellschaft, im Rahmen derer auch Themen wie Bildung, Religion, Kriminologie, Ehe und alles, was den Menschen und sein Leben betrifft, thematisiert wird (Ebd.). Obwohl Mores *Utopia* eine Kurzgeschichte mit einem humorvollen Ton ist, besteht es aus zwei komplexen Teilen (Ebd.). Der erste Teil ist die Geschichte von Mores Reise nach Antwerpen in den Niederlanden, wo er als Vertreter und Sprecher von Henry VIII., König von England, Peter Giles trifft. Der Erzähler ist Raphael Hythloday, der fremde Länder, die More und seine Gefährten besucht haben, beschreibt. Der erste Teil der Erzählung befasst sich mit Themen wie Korruption, Kriminalität, Arbeitslosigkeit, Armut und Reichtum. Der zweite Teil enthält Raphaels Beschreibungen der Insel Utopia, einer idealen Gesellschaft, in der alles geteilt wird, Werte durch Gold, Silber oder Geld nicht missachtet werden, Krieg gehasst wird und Frieden und Menschlichkeit Fundamente dieser Gesellschaft sind. In der Tat stellt More die möglichst schlechteste Gesellschaft im ersten Teil von *Utopia* der möglichst besten im zweiten Teil des Buches gegenüber. Claeys und Sargent, zeitgenössische und bekannte Theoretiker auf dem Gebiet der Utopiestudien, definieren Utopie als „eine nicht existierende Gesellschaft, die detailliert beschrieben wird und sich normalerweise in Zeit und Raum befindet“ (Claeys and Sargent, 1999: 1). Sie definieren zugleich Utopismus als einen „sozialen Traum“ (Ebd.).

Utopie als Begriff beginnt immer mit der Kritik der gegebenen Situation und schlägt eine Alternative vor. Es ist also nicht abwegig zu behaupten, dass ohne Utopiengedanken keine Fortschritte bei Menschen, die stets eine erwünschte Situation anstreben und im Ausgang davon die gegebene verbessern wollen, erzielt werden können: „Ohne Utopisten früheren Zeiten hätten Menschen immer noch elend und nackt in Höhlen leben müssen. Es waren Utopisten, die die Linien der ersten Stadt entworfen haben [...] Aus großzügigen Träumen entstehen wohltuende Realitäten. Utopie ist das Prinzip aller Fortschritte und Versuch einer besseren Zukunft“ (zitiert nach Mumford 1923: 23).

Was Sa'dī anbelangt, hat er eine pragmatische Persönlichkeit und sind seine Ansichten und Ratschläge an Politiker nicht nur „idealistisch“, sondern sie weisen auch rein praktische Aspekte auf. Da seine Ansichten jedoch beide Bestandteile des Utopiebegriffs, d.h. einerseits die Kritik am Status quo und andererseits die Thematisierung einer erwünschten Alternative umfassen, können seine Arbeiten und politischen Ansichten im Lichte utopischer Studien untersucht werden. Im Rahmen der „Kritik der gegebenen Situation“ kritisieren fast alle Werke Sa'dīs verschiedene Gesellschaftsklassen und deren Überzeugungen sowie Verhaltensweisen in der Gesellschaft. Im Zusammenhang mit seinen Verbesserungsvorschlägen und Alternativsuchen werden zuerst im Folgenden einige Beispiele seiner politischen Kritik an Herrschern seiner Zeit dargelegt.

2. Diskussion

2.1. Sa'dī unter Atābegs und zur mongolischen Zeit

Aus politischer Sicht wird Sa'dīs Leben in vier Perioden unterteilt (Bayānī, 2010: 89-90): Die erste Periode ist die des Wohlstands der Salgūrīdischen Herrschaft in Iran (Sa'dīs Kindheit). Die zweite Periode ist die Zeit der internen Unabhängigkeit von Atābegs, was als Ergebnis ihrer Unterwerfung unter Mongolen, die nur finanzielle und militärische Kontrolle über Šīrāz und Fārs hatten, ohne dort präsent zu sein, zu verstehen ist. Dies fällt zugleich mit der Zeit von Sa'dīs Reisen zusammen. In der dritten Periode versucht die Salgūrīdische Herrschaft ihre interne Unabhängigkeit sowie ihre wirtschaftliche und kulturelle Vormachtstellung aufrechtzuerhalten, obwohl es in Šīrāz Spannungen und soziale

Umwälzungen gab. Dies ist die Zeit von Sa'dīs Ruhm und Respekt in der Region, nachdem er nach Šīrāz zurückkehrt und sich mit Lehrtätigkeiten und Predigen befasst. Die letzte Periode ist die Periode des Niedergangs und Zusammenbruchs der Salgūrīdischen Herrschaft und der Vollendung der Eroberung der Mongolen in der Region Fārs (die letzte Periode in Sa'dīs Leben, in der er zurückgezogen lebt). Sa'dīs soziale und politische Äußerungen, die sich in seinen Werken aber auch in Predigten an das Volk und Herrscher ihren Niederschlag finden, sollten vor allem in den letzten zwei Perioden seines Lebens, d.h. in der dritten und vierten Periode, erforscht werden.

2.1.1. Rückblick auf die Zeit der Salgūrden oder Atābegs von Fārs

Die Salgūrīden oder Atābegs von Fārs gehören zum Stamm der „Salgor“ der Oğgūz-Türkmenen, die die Herrschaft der Seldschuken von Fārs übernehmen und von 1149 bis 1287 an der Macht sind. Die größten Salgūrīdischen Herrscher, die „Sicherheit“ und „Wohlfahrt“ bringen, sind Sa'd Zangī und sein Sohn Abū Bakr Sa'd, die Sa'dī bewundert (Waṣṣāf al-Ḥaḍra: 1890, 153-169). Sie gehören zu den besten Herrschern in der Geschichte Fārs' und es gelingt ihnen, mithilfe ihrer intelligenten Politik und Verwaltungsweise die Region Fārs vor dem Angriff der Mongolen zu schützen. Sa'dī preist diese Dynastie der Salgūrīden für ihre erfolgreiche Herrschaft, die Menschen Wohlstand und Stabilität gebracht hat. Er schreibt die meisten seiner bedeutenden literarischen Werke in der Atābegs-Zeit. In den letzten Jahren seines Lebens, etwa fünf Jahre nach dem Zerfall der Atābegs, d.h. von 1287 bis 1292 und während der Herrschaft der Mongolen in Fārs, erlebt Sa'dī die schwierigste Zeit seines politischen Lebens, obwohl er hofft, dass Iran und sein Volk während der mongolischen Herrschaft mit Hilfe der Scharfsinnigkeit der klugen iranischen Minister, der Wesire, keine großen Schaden erleiden.

Die umsichtige Politik Sa'd Zangis unter Mongolen wird auch von seinem Sohn Abū Bakr Sa'd verfolgt. Folglich ist die Region Fārs die einzige Region in Iran, die vor der Geißel der mongolischen Invasion gerettet wird. Deshalb preist Sa'dī Abū Bakr Sa'd, weil er dem Volk „Sicherheit“ und „Gerechtigkeit“ geschenkt hat (Sa'dī, 2004: 245). Šams Qais Rāzī widmet Abū Bakr Sa'd sein berühmtes Buch *Al-Mū'ğam* (1233) und beschreibt in seiner Einleitung die Lage in Fārs um das Jahr 1223, in dem die Mongolen in

Iran einmarschieren. Šams Qais Rāzī zählt dabei die Merkmale der Atābegs-Herrschaftsprinzipien: „Gerechtigkeit“, „Sicherheit“, „Frieden“ und „wirtschaftlicher Wohlstand“ (Rāzi, 2009: 31).

Genau wie sein Vater hält Abū Bakr Sa’d die Region Fārs in Wohlstand und Frieden und baut Krankenhäuser, Basare, Schulen, Moscheen und Gärten. Waṣṣāf-al-Ḥaḏra Šīrāzī (1265-1319), der große Historiker der mongolischen Zeit und Mitbürger Sa’dīs beschreibt ausführlich in seinem Buch die Bemühungen von Abū Bakr Sa’d zur Entwicklung Šīrāz’ und der Region Fārs. (Waṣṣāf, 1890, Bd. 2: 157-158). Laut Waṣṣāf genießen Menschen dank Abū Bakr Sa’d „Gerechtigkeit und Fairness“, „Wohlstand“ und „Sicherheit“ in Fārs (Ebd.: 156). Mo’īnuddīn Aḥmad, bekannt als Zarkūb Šīrāzī, ist auch ein zeitgenössischer Mystiker und Schriftsteller zu Sa’dīs Zeit. In seinem Buch *Šīrāznāmeḥ* erwähnt er „die Gebäude und Konstruktionen, die Atābak Mūzaffar-al-Dīn Abū Bakr Sa’d während seiner Regierungszeit gebaut hat“ (Zarkūb Šīrāzī, 1971: 85). Die errichteten Bauwerke unter Atābak Abū Bakr werden in Ġāmī’-al-Tawārīḥ und Ḥabība-al-Sīyar ebenfalls ausführlich erwähnt. Abū Bakr Sa’d ist wie sein Vater ein frommer Sūfī. Sa’dī zufolge sind Mystik und Herrschaft nur an einem Ort unzertrennlich miteinander verbunden und das ist, indem man „dem Volk dient“ und nach „Trost des Volkes“ strebt (Bayānī, 2010: 88). Bei Salgūrīden wird Sa’dī als der größte Mystiker der Fārs-Region hoch geschätzt und gefeiert. Man hört auf seine Anweisungen.

2.1.1.1. Wichtigste Anhänger Sa’dīs zu Atābegs Zeit:

Als Anhänger Sa’dīs kann man folgende Persönlichkeiten nennen:

1. Atābak Mūzaffar-al-Dīn Abū Bakr ibn S’ad ibn Zangī (1195-1260): Während der Herrschaftszeit dieses Königs kehrt Sa’dī um 1258 von seiner langen Reise um die Welt nach Šīrāz zurück. Viele Sa’dīs Widmungen sind an diesen König und seinen Sohn Sa’d gerichtet (Waṣṣāf al-Ḥaḏra: 1890, Vol. 153-169)

2. Atābak Mūzaffar -al-Dīn Sa’d ibn Abū Bakr ibn Sa’d ibn Zangī, der nur zwölf Tage nach dem Tod seines Vaters lebt. Eines der merkwürdigsten Ereignisse in der Geschichte Irans ist, dass im Mai 1260 innerhalb eines Monats drei Könige in Šīrāz sterben: Zuerst stirbt Atābak Abū Bakr, dann Sa’d ibn Abū Bakr und zwölf Tage später Moḥammad ibn Sa’d (Qazwīnī,

1999: 45). Eines der größten Bedauern Sa'dīs war der Tod von Sa'd ibn Abū Bakr.

3. Atābak Moḥammad ibn Sa'd ibn Abū Bakr: Mit zwölf besteigt er den Thron im Jahre 1268. Seine Herrschaftszeit dauert nur zwei Jahre und sieben Monate.

4. Torkān Ḥātūn: Die Frau von Atābak Sa'd ibn Abū Bakr und die Mutter von Moḥammad ibn Sa'd, die nach dem Tod von Atābak Sa'd und Moḥammad ibn Salgūr Šāh ibn Sa'd ibn Zangī die Herrschaft von Fārs übernimmt.

5. Seldschuq Šāh ibn Salgūr Šāh ibn Sa'd ibn Zangī: Seine Herrschaftszeit dauert etwa sieben Monate und nach ihm und während der Herrschaft von Abeš Ḥātūn, dem Sohn des Torkān Ḥātūn (diese ist die Verlobte von Manko Tīmūr, dem elften Sohn von Hūlagū) kommt die Unabhängigkeit von Fārs und der Seldschuken-Dynastie mit der Herrschaft der Mongolen zu Ende.

6. Amīr Faḥreddīn Abū Bakr ibn Abū Naṣr Ḥawāegī, Minister von Atābak Abū Bakr Sa'd, der für sein Engagement für das Wohlwollen der Menschen in seiner Zeit berühmt ist. Der Autor von *Tārīḫ-e-Waṣṣāf* erwähnt seine vielen Verdienste. Einer der Hauptgründe für den Erfolg von Atābak Abū Bakr Sa'd bei der Verwaltung von Fārs ist, dass ein Minister wie Faḥreddīn Abū Bakr ibn Abū Naṣr Ḥawāegī mit ihm zusammenarbeitet. In der Einführung zum *Golestān* erwähnt ihn Sa'dī nach Atābak Abū Bakr und seinem Sohn Sa'd ibn Abū Bakr und preist ihn. Er wird zwischen 1260 und 1263 während der Herrschaftszeit von Atābak Moḥammad ibn Sa'd ibn Abū Bakr in Ḥufīa auf Befehl von Torkān Ḥātūn ermordet. (Qazvīnī, 1999).

Die Gedichte, die Sa'dī zum Lob dieser Herrscher schreibt, sind von 'Allāmeḥ Qazvīnī (1999), Yazdānparast (2017) und Ğawād Bašarī (2019) eingeführt worden.

2.1.2. Überblick über die Zeit der mongolischen Herrscher in Fārs kurz vor und nach dem Niedergang von Atābegs

Nach der Ermordung des seldschukischen Schahs herrscht Abeš Ḥātūn (Tochter von Sa'd ibn Abū Bakr und Torkān Ḥātūn) ungefähr 22 Jahre lang über Fārs, von 1263 bis zu ihrem Tod 1286. Da sie jedoch die Frau von

Menko Tīmūr, dem Sohn von Hūlagū ist, liegt die Herrschaft Fārs' praktisch in den Händen der mongolischen Soldaten und Agenten. Nach Hūlagūs Tod im Jahr 1264 folgt ihr Abaqā auf den mongolischen Thron. In diesem Jahr wird Abeš Ḥātūn nach Tabris gerufen und führt von dort aus ihre Herrschaft über Fārs. In ihrer Abwesenheit wird Fārs von mongolischen Herrschern und Steuereintreibern regiert, wobei die Verwaltung Fārs' von Abaqā zuerst an Enkīano und dann an Suqunjaq Noyan übergeben wird.⁴

Die vierte Periode von Sa'dīs Leben beginnt mit dem Tod von Abeš Ḥātūn, dem Sturz des seldschukischen Reichs und dem offiziellen Beginn der Herrschaft der Ilḥaniden in Fārs und der Zerstörung der Familie Ğūwainī (Bayānī, 2010: 108). Sa'dī schildert diese Zeit wie folgt: „Ich kann nicht beschreiben, wie ich unter solchen Umständen leide“ (Sa'dī, 2004: 686). Die Grundlage dieser Studie ist die letzte Periode von Sa'dīs politischen Aktivitäten vom Niedergang der Atābegs-Herrschaft und der Herrschaft der mongolischen Herrscher von 1263 bis zu seinem Lebensende.

2.1.2.1. Wichtigste Adressaten von Sa'dīs Werken zwischen 1263 und 1292

Sa'dī wendet sich in seinen Werken wiederholt an folgende Herrscher an:

1. Abaqā: der Mongole Ilḥan, der Nachfolger und Sohn von Hūlagū Ḥan (regiert von 1264 bis 1281).
2. Šamsuddīn Ğūwainī: Minister unter Hūlagū, Abaqā und Takūdar (von 1262 bis 1284).
3. 'Atā Malek Ğūwainī: Minister und Herrscher von Baqdād und Autor der Geschichte von Ğahāngošā (von der Eroberung Baqdāds 1258 bis 1282).
4. Amīr Enkīano: Herrscher der Fārs, ernannt von Abaqā (von 1268 bis 1271).

Nachdem Mongolen Iraner besiegt haben, endet der „Schwertkrieg“ und beginnt der „Stiftkrieg“. Unter solchen Umständen versuchen große iranische Familien, die iranische Kultur und Identität unermüdlich zu schützen. Die wichtigsten unter ihnen sind die Familie von Ḥāğeh Našīr al-

⁴ Zu den wirtschaftlichen, sozialen und religiösen Turbulenzen Irans zu Abaqā Zeit S. Bayānī, 2010: 101

Dīn al-Tūsī (1201-1274) und die Familie von Ġūwainīs. Šamsūddīn Ġuwainī ist Wesir, der Minister zu Hūlagūs Zeit und ist ungefähr für zwanzig Jahre nach Ilhan, von 1263 bis 1284, die erste mächtige Person Irans (Qazwīnī, 1999: 23-73). Sein Bruder 'Atā Malek wird nach dem Sturz des Kalifats von Baqdād zum Herrscher des arabischen Iraks.

Nach Abaqās Tod tritt Aḥmad Takudar zwei Jahre lang (1284-1286) seine Nachfolge an. Doch nach seiner Ermordung werden viele Iraner unter der Herrschaft des neuen Ḥān Argūn aus der Administration entlassen. Die Argun-Ära gehört zu einer der tragischsten Zeiten im iranischen Kulturleben (Bayānī, 2010: 109). Die Ermordung von Šamsūddīn Ġūwainī und seinen Söhnen wird auf Argūns Befehl durchgeführt. In dieser Periode zieht sich Sa'dī zurück und beschränkt sich darauf, Menschen in seiner Moschee zu predigen. In Anbetracht des Ruhms aber auch des theologischen und intellektuellen Einflusses Sa'dīs in jedem von sechs politischen und kulturellen Zentren der islamischen Welt seiner Zeit (Šīrāz, Iṣfahān, Mašhad/Tūs, Tabriz, Baqdād, Damešq) (Bayānī, 2010: 121), ist nicht erstaunlich, dass er seine „Aufgabe“ darin sieht, „eine bessere Welt aufzubauen“ (Bayānī, 2010: 108). Zu diesem Zweck schreibt Sa'dī mehrere Gedichte an Abaqā und Enkīano. Einer der Gründe für das Schreiben von acht Oden, die er Ġūwainī-Brüdern widmet, ist ihre Bemühungen, „die iranische Kultur wiederzubeleben“ (Ebd.).

2.2. Sa'dīs politische Ansichten in seinen Werken

Im Folgenden werden Sa'dīs bekannte politische Ansichten in seinen Werken vorgestellt.

2.2.1. Būstān

Sa'dī-nāmeḥ oder der *Būstān* (1257), der von Ġolām Ḥosein Yūsefī mit Recht als „Sa'dīs Utopie“ bezeichnet wird, ist Atābak Abū Bakr ibn Sa'd gewidmet worden. Sa'dī revidiert den *Būstān* mindestens einmal um das Jahr 1260 und fügt einige Verse hinzu darunter die Verse im Vorwort, das er an Atābak Moḥammad ibn Sa'd richtet. Wie bereits erwähnt befasst sich das erste Kapitel des *Būstān* mit „Gerechtigkeit“ und das zweite mit „Wohlwollen“. Dieser Anfang ist insofern sehr bedeutsam, da er die Grundlage seines utopischen Denkens darstellt. Sa'dīs Ansatz bei der Benennung der ersten beiden Kapitel des *Būstān* entspricht dem dritten Teil

der praktischen Weisheit, d.h. der „Politik“ und steht im Einklang mit den zeitgenössischen theoretischen Diskursen wie denen der nasseritischen Ethik (*Ahlāq-e Nāserī*): „Nach Gerechtigkeit ist keine Tugend im Staat größer als Wohlwollen“ (Tūsī, 1995: 308). Wie Sa’dī selbst zu Beginn von *Naṣīḥat al-molūk* oder „Rat an Herrscher“ ausdrücklich feststellt, stimmt eine solche Benennung zugleich mit den Lehren des Korans überein: „Der Rat des Herrn der Welten reicht für die Herrscher der Welt aus [...] indem er sagt: ‚Allāh befiehlt Gerechtigkeit und Wohlwollen‘“ (Sa’dī, 2004: 803).⁵ Zu Beginn dieser politischen Abhandlung erklärt Sa’dī kurz die sozialen Folgen von „Gerechtigkeit“ und „Wohlwollen“ (Ebd.).

Der *Būstān* besteht aus 4011 Verspaaren, wobei das erste Kapitel vom Verspaar Nummer 220 bis 1124, 904 Verspaare enthält, die alleine ein Viertel des gesamten Buches ausmachen. Dies deutet auf die Bedeutung der Themen, die in diesem Kapitel vorkommen, hin. Die erste Anekdote des ersten Kapitels des *Būstān*, d.h. des Kapitels über die „Gerechtigkeit“, drückt Sa’dīs politische Ansichten deutlich aus. Diese Anekdote mit sieben Verspaaren, die die Grundlagen von Sa’dīs Standpunkt in Bezug auf die Beziehung vom Herrscher und dem Volk widerspiegelt, kann als Sa’dīs politisches Manifest betrachtet werden:

Zum Zeitpunkt des Todes berät Nuširavan seinen Sohn Hormuz: „Schätze die Armen und suche nicht deinen eigenen Komfort. Der Hirte sollte nicht schlafen, während der Wolf unter den Schafen ist. Schütze die Bedürftigen! Ein König trägt seine Krone um seiner Untertanen willen. Das Volk ist wie die Wurzel und der König wie der Baum. Und der Baum, O Sohn, gewinnt Kraft aus der Wurzel. Er darf Menschen, die Angst vor Schaden seines Königreichs haben, nicht unterdrücken. Suche nicht den Überfluss in dem Land, in dem Menschen unter ihrem König leiden. Fürchte jene, die stolz sind, und jene, die Gott nicht fürchten“ (Sa’dī, 2004: 194).⁶

Durch die Überwindung der gemeinsamen Allegorie von „Hirten und Schafen“, die sich aus einer Mentalität ergibt, die Bauer als reine Passivität und Herrscher als aktive Allmächtigen betrachtet, liefert Sa’dī eine andere Deutung von der Beziehung „König-Volk“. Die Allegorie „Der Baum und die Wurzel“ in der ersten Anekdote des ersten Kapitels des *Būstān* zeigt

⁵ إِنَّ اللَّهَ يَأْمُرُ بِالْعَدْلِ وَالْإِحْسَانِ (Qor’ān, 16:90).

⁶ Alle Übersetzungen stammen von den Autoren, sofern nicht anders angegeben

Sa'dīs Auffassung von der Bedeutung des Volkes bei der Prägung und dem Fortbestand einer Herrschaft. Der Rekurs auf Anūšīrwān, der die Gerechtigkeit versinnbildlicht, als Hauptfigur der Erzählung und die letzten Momente vor seinem Tod, um ihn zu zitieren, soll daran erinnern, wie der gerechte Anouširvan in der Enge der Zeit und in den letzten ihm übriggebliebenen Augenblicken des Lebens dem nächsten König die wichtigsten Erkenntnisse seines Lebens in kürzester Zeit vermittelt. Mit dem Satz: „der König trägt seine Krone um seiner Untertanen willen“, hebt Sa'dī nicht nur ausdrücklich hervor, dass, wie angedeutet, sowohl die Formung als auch die Kontinuität der Herrschaft vom Volk abhängen, sondern er stellt eindeutig diese Vorstellung der herkömmlichen Konzeption vom „König als Schatten Gottes“, die allen Herrschaften im Laufe der Jahrhunderte zugrunde liegt, gegenüber. In dieser Anekdote sind nur die ersten sieben Verspaare die Worte Anūšīrwān. Der Rest des Gedichts sind Sa'dīs eigene Worte, die an Herrscher gerichtet sind: „Suche nicht den Überfluss in dem Land, in dem Menschen unter ihrem König leiden“ (Ebd.).

Um seine Gedanken zu entwickeln, beginnt Sa'dī die zweite Anekdote wie folgt:

Ich hörte Ḥosrow Širūyeh erzählen,
Als seine Augen aufhörten zu sehen,
Entscheide dich zu tun, was immer du vorhast,
Berücksichtigt die Interessen der Menschen,
Sei dir bewusst, dass du Gerechtigkeit und Weisheit nicht vergisst,
Weil die Leute ihre Hände um deine Füße legen. (Ebd.: 195)

Im Allgemeinen rät Sa'dī im ersten Kapitel den gegenwärtigen und zukünftigen Herrschern. Dabei werden in seinen Ratschlägen einige wichtige Punkte und praktische Anweisungen für die Herrschaftsführung erwähnt, z. B. das Verbot der Ernennung von Unterdrückern durch den König, die Empfehlung schwerer Strafen für grausame Agenten, die Gewährleistung der Sicherheit ausländischer Kaufleute, die Schaffung eines geeigneten Umfelds für die Anziehung von „Touristen“ und der Ausschluss der problematischen ausländischen Reisenden, die Aufruhr planen, ohne dass man ihnen dabei Schaden zufügt, und Methoden der

Kriegsführung und der militärischen Aktionen (Ebd.: 195, 225). Ähnliche Themen kommen in Moqatta'āt („Fragmente“) vor (Ebd.: 763). Die wichtigste Aufgabe der Regierung besteht, Sa'dī zufolge, dennoch darin, Menschen Komfort zu bieten.

Sa'dīs Betonung der Notwendigkeit, dass Herrscher auf Religion und Scharia achten müssen, ist auch im Zusammenhang mit der „Moral“ und einer Art moralischer Zurückhaltung und Beachtung der Interessen des Volkes zu verstehen und nicht im Zusammenhang mit der Einhaltung religiöser Erscheinungen. „Die Religion allein, so Sa'dī, steht im Dienste des Volkes. Sie hat nichts mit dem Rosenkranz, dem Gebetsteppich oder dem zerrissenen Gewand zu tun“ (Ebd. 206). Und „wenn Sie nicht gehorchen, werden die Menschen auch nicht gehorchen“ (Ebd.: 769, Moqatta'āt).⁷

2.2.2. Golestān

Den *Golestān* (1258) widmet Sa'dī Atābak Abū Bakr. Sa'dīs Gegenstand der Kritik in diesem Buch sind Überzeugungen und Verhaltensweisen fast aller Gesellschaftsschichten bzw. -teile, nämlich Könige, Minister, Herrscher, Armeen, Händler, Kaufleute, Richter, Buchhalter, Juristen, Sufis, Muezzins, Pilger, Prostituierte usw.

Auf der Suche nach Sa'dīs politischer Theorie widmet Milani ein Kapitel seines Buches der Analyse des ersten Kapitels des *Golestān* (Milani, 2001: 102-75). Er bezeichnet Sa'dī als „den Höhepunkt und das Ende der gescheiterten Renaissance Irans“:

Wenn wir die Beziehung Sa'dīs, so Milani, zur Renaissance jener Zeit und zur Moderne von heute kennenlernen wollen, müssen wir sie mit den Entwicklungen in Europa, wo die erste erfolgreiche Erfahrung der Moderne stattgefunden hat, vergleichen. In diesem historischen Moment stand er keineswegs hinter den Denkern und Schriftstellern in Europa, welche die Avantgarde der Moderne vertraten. im Gegenteil, in vielen Fällen erreichte Sa'dī die bahnbrechenden Prinzipien der Moderne früher als westliche Schriftsteller und wandte diese Prinzipien in seinen Werken an“ (Ebd.: 80).

Was Sa'dīs Gedanken über die Bedeutung von „Menschen“ in Bezug auf die Könige angeht, erklärt Milani: „Im *Golestān* werden 329 verschiedene Persönlichkeiten und Berufe erwähnt, unter denen 47 Mal Sultane, 39 Mal

⁷ Vgl. Naṣiḥat al-Molūk: 806 und Moqatta'āt: 770.

Gelehrten und fromme Menschen, Wissenschaftler, Asketen und Anhänger und 86 Mal Regierung und Menschen“ (Milani, 2010: 95).

Sa'dī glaubt nicht an die Idee des „Königs als Schatten Gottes“, was lange als Ergebnis der Verbindung zwischen Politik und Religion gefördert und geworben wurde. Er „betrachtete den Willen des Volkes als die einzige Grundlage der Legitimität“ (Milani, 2001: 94) und unterstreicht: „Die Zusammenkunft des Volkes erschafft ein Königreich“ (Sa'dī, 2004: 37). „Wenn wir die These annehmen, so Milani, dass das wichtigste Element des politischen Gedankens der Moderne die Theorie des ‚Gesellschaftsvertrags‘ war, das heißt, mit Rousseau gesprochen: dass Regierung und Recht beide eine Art Gesellschaftsvertrag sind, was zwischen dem Volk einerseits und Staatsmännern und Gesetzgebern andererseits zu regeln ist - und der einzige Garant für die Legitimität dieses Abkommens ist der „öffentliche Wille“ der Nation - dann werden wir sehen, dass das erste Kapitel des *Golestān* die Keime ähnlicher Theorien der ‚Moderne‘ enthält“ (Milani, 2004: 94). Milani ist der Überzeugung, dass die folgenden Verspaare die „Gleichheit der Menschen“ zum Thema machen, was zur Hauptsäule der Idee der Demokratie in der Moderne zählt (Milani, 2004: 94-95).

Die Adamssöhne sind ja alle Brüder,
Aus einem Stoff wie eines Leibes Glieder.
Hat Krankheit nur ein einz'ges Glied erfaßt,
So bleibt den andern weder Ruh noch Rast.
(Sa'dī, 2004: 40)

In einer anderen Anekdote im *Golestān* rät ein Derwisch, der von einem König gebeten wird, für ihn zu beten, weil er Angst vor seinen mächtigen Feinden hat, dem König, Mitleid mit seinen Untertanen zu haben:

Übe gegen deine schwachen Untertanen Gnade,
Dann brauchst du des starken Feindes Schaden nicht zu fürchten.
Verbrechen ist's, der mächt'gen Faust und starken Hand,
Zu brechen des ohnmächt'gen Armen schwache Hand,
Es fürchte, wer sich der Gefall'nen nicht erbarmt,
Daß, wenn er gleitet, keiner fasse seine Hand,
Wer bösen Samen ausgesät und Gutes hofft,

Hat leeres Hirn und täuscht sich mit eitelm Tand,
Verstopfe nicht dein Ohr, sei billig und gerecht,
Sonst faßt am Tag des Rechtes dich des Rächers Hand.
(Sa'dī, 1846: 46)

2.2.3. Oden

Obgleich Sa'dīs Vater offenbar mit dem Hof verbunden war (vgl. Ebd.: 757, 36), stimmen die Autoren dieses Artikels Henri Massé nicht zu, der Sa'dī als „eindeutig einen Befürworter der Monarchie und der Ordnung“ bezeichnet (Massé 1990: 187). Im Gegensatz zu dem, was Massé über Sa'dī sagt: „ein Kleinbürger [...] und ein offizieller Dichter“ (Mase, 1990: 15), ist Sa'dī kein offizieller Dichter und hat keine finanzielle Abhängigkeit von der damaligen Justiz. Im Namen der Interessen der Gesellschaft kritisiert Sa'dī tapfer die Herrscher und hat er dabei immer einen furchtlosen, Wahrheit suchenden und Wahrheit sagenden Geist. Seine ausdrückliche Kritik an Königen (sogar an den mongolischen Emiren) ist ein Beweis für diese Behauptung. Sa'dīs Erziehungsmethode ist „Rat und Tat“ entsprechend seinen Predigtstätigkeiten und seinem sozialen Status. Er weiß, dass „man Königen raten kann, wenn man keine Angst hat, den Kopf zu verlieren, und ohne jedwede Hoffnung auf Gold“ (Sa'dī, 2004: 175, *Golestān*). Da er jedoch „keine Angst und Gier hat“ (Ebd.: 668), das heißt, er ist weder ein „offizieller Dichter“ noch hat er „Gier“ nach Geschenken der Könige (Siehe hierzu S. 749), ist er der ehrlichste Kritiker der Herrscher (Ebd.: 675). Daher bezeichnet er die „Wahrheit“ als „mutig“ (Ebd.: 675). Eine der direktesten und kritischsten Oden Sa'dīs ist die Ode, in der er seinen „Rat an den König“ folgendermaßen formuliert: „Die Könige kommen und gehen aufeinanderfolgend in dieser Welt, O König, nun bist du dran“ (Ebd.: 687).

Sa'dīs Lob der Könige und der Herrscher ist in allen Fällen nicht zum persönlichen Vorteil oder einfach aufgrund der persönlichen Tugenden derer gespendet worden, sondern vor allem aufgrund der Vorteile, die sie dem Volk bringen können. Auch wenn er einem König während seines Lobes Frieden wünscht, denkt er dabei an den Frieden des Volkes. Er wendet sich an Abū Bakr Sa'd Zangī und sagt:

Durch Trauer aus veränderten Zeiten darfst du niemals unter Druck
gesetzt werden!

Möge der Staub der traurigen Fürsorge auf deinem Herzen niemals ruhen!

Denn wenn Trauer im Herzen eines Monarchen wohnen sollte,

Auch die Herzen einer Welt leiden unter Qualen (Ebd.: 191, *Būstān*)⁸

Zudem sind die kritischen Oden, die Sa'dī während der mongolischen Herrschaft verfasst, viel direkter als seine Gedichte zur Atābegs-Zeit, die aus rücksichtslosen Gedichten an blutrünstige mongolische Herrscher bestehen und den Leser in Erstaunen versetzen. Sa'dīs kritischste Gedichte an den mongolischen Kaiser Amīr Enkāno, den Herrscher von Fārs, der laut Waṣṣāf al-Ḥaṣra „ein großer ängstlicher Türke“ war (Waṣṣāf, 1269, Bd. 2: 193), sind drei Oden in einer klaren Sprache. Diese Oden sind sehr lehrreich, was die Art und Weise betrifft, an Menschen heranzugehen:

Die Welt ist es nicht wert, dass du ein Herz verärgerst,
Sei vorsichtig! Sei nicht böse,
Ein weiser Mann tut das nicht.
(Sa'dī, 2004: 696).

Während der mongolischen Herrschaft über Iran und Fārs sind Šamsuddīn Gūwainī, Chef der Administration (Minister), und sein Bruder 'Atā Malek (Herrscher von Baqdād) Sa'dīs Hoffnung auf die Erhaltung der iranischen Kultur und Identität. Aber mit dem Tod von 'Atā Malek 1282 und der Ermordung von Šamsuddīn Gūwainī im Jahr 1284 wird Sa'dī offensichtlich in allen seinen Hoffnungen der letzten Jahren seines Lebens enttäuscht. In einer Ode, in der Sa'dī Abaqā (Ilḥan und Hūlagūs Nachfolger) preist und zugleich ermahnt, nennt er die Machtübertragung von den Selquriden auf die Mongolen „eine Gabe des Himmels für das Volk der Erde“ und „Gottes Barmherzigkeit“. Sa'dī hofft, dass sich die Situation des Landes dank der Anwesenheit und des Taktes des iranischen Ministers Šamsuddīn Gūwainī, der großen Wert auf die Kultur legt und den er als „Schatten Gottes“ oder „Gelehrte der Welt“ bezeichnet, stabilisieren und allmählich verbessern wird, indem er auch selbst dieses unvermeidliche Ereignis hinnimmt. In gleicher Weise beabsichtigen Sa'dīs Ratschläge und Gebete nichts anderes als das Wohl und den Respekt des Volkes (Ebd.: 678-679).

⁸ Zu Sa'dīs Lob an Sa'd ībn Abū Bakr S. Ebd.: 192; Zum Lob gerichtet an Torkān Ḥatūn S. Ebd.: 686; Zum „Rat“ an Atābak Mūẓaffar al-Dīn Salgūr Šāh S. Ebd.: 687; Zu Sa'dīs Rat an Mūḥammad ībn Sa'd, S. Ebd.: 657-658.

Ein weiteres Thema ist die Idee des „guten Namens“, die eine der wichtigsten Gedanken Sa’dīs in Bezug auf die praktische Weisheit und das politische Verhalten darstellt. Sa’dī zufolge muss man so leben, dass man nach dem Tod mit guten Namen in Erinnerung bleibt. Diese Idee, die in Sa’dīs Werken wiederholt vorkommt, hängt damit zusammen, wie eine Person Menschen zu ihrer Lebzeit behandelt. „Von der Frucht der Welt, so Sa’dī, bleibt nichts mehr übrig als ein guter Name, und wehe dem, der ihn nicht hat“ (*Naṣīḥat al-Molūk*: 813). Am Schluss einer seiner besten Oden wendet er sich an ‘Atā Malek Ğūwainī: „Zwei Dinge sind die Früchte des Lebens: Ein guter Name und eine gewichtige Belohnung, alles andere stirbt und verschwindet“ (Ebd.: 683).

2.2.4. Moqaṭṭa‘āt („Fragmente“)

In Sa’dīs Fragmenten sind auch die politische Einstellung sowie politische Äußerungen und Anspielungen sehr präsent. Mit der Allegorie „Kopf und Gliedmaßen“ stellt Sa’dī zum Beispiel folgendes fest: Ein König ohne Menschen ist wie ein Kopf ohne Gliedmaßen:

Es ist notwendig, dass Einzelpersonen einen Kopf haben
Andernfalls wird die Statistik überhaupt nicht bestellt.
Vorausgesetzt, das Oberhaupt der Ältesten des Volkes weiß,
Dass er ohne die Menschen ein Kopf ohne Gliedmaßen ist!
(Ebd.: 765, 807, der Rat an den König)

Der Adressat der Fragmente ist oft unklar, aber viele von ihnen kritisieren eindeutig die aktuelle politische Lage. Hier unten einige Beispiele:

Der Tyrannenherrscher mit dem Stift,
Stiehlt ohne Pfeil und Bogen,
Wolf ist kein Problem unserer Herde,
Alle Bosheit ist der Hirte!
Wer seinem Volk schadet,
Weiß nicht, dass er schadet
(Ebd.: 756; S. auch Ebd.: 750)

Aus dem Reichtum und der Fülle Gottes, des Allmächtigen,
Ach! Wer teilt nicht Trost mit den anderen.
(Ebd.: 763)

Ein sicherer Zustand ist ein fruchtbarer Baum
(Ebd.: 752).

Könige sind die Wachen der Armen und Es macht keinen Unterschied
mit einer geschlafenen Wache

(Ebd.: 763).

Die Verbesserung des Staates ist die Pflicht des Königs, und er wird in dieser Hinsicht nicht erwähnt

(Ebd.: 773).

Die Gleichgültigkeit gegenüber der Situation des Volkes ist ein Zeichen für das Ende einer Herrschaft

(Ebd.: 757).

2.2.5 Ġazaliāt (“Sonette”)

In den Sonetten und anderen lyrischen Gedichten sind viele Themen mit der Beziehung von König und Volk in Verbindung gebracht. Auch hier gehören „Sicherheit“, „Wohlfahrt“ und „Frieden“ zu den wichtigsten Themen. Hierzu eine Sonette an Abū Bakr Sa’d:

In den Tagen des Königs gab es keinen Aufruhr außer Sa’dī,
Wer Aufruhr ist auf Ihrer Schönheit und Menschen Aufruhr auf
seinen Worten.

(Ebd.: 479, Sonette)

2.2.6 Arabische Gedichte

In ähnlicher Weise preist Sa’dī in seinen arabischen Gedichten den Minister zum Wohle des Volkes:

Diese Welt ist keine ewige Wohnstätte. Gesegnet ist derjenige, der die Süße und den Segen für morgen aufbewahrt. [Wie ein Minister, der selbst] die Waage der Gerechtigkeit ist, welche die Gerechtigkeit weder unterdrückt noch verletzt. Und er unterdrückt nur den, wer unterdrückt (Ebd.: 718-719).

2.2.7 Sa’dīs Abhandlungen

Unter den unbestreitbaren Abhandlungen Sa’dīs haben zwei, *Naṣīḥat al-Molūk* und *Enkīano*, einen politischen Inhalt. Obwohl einige an der Zuordnung dieser beiden Abhandlungen zu Sa’dī zweifeln (Vgl. Fotūḥī, 2012), gehören diese beiden Abhandlungen unserer Meinung nach aufgrund ihrer Typografie, ihres Sprachstils bzw. intellektuellen Stils, die mit denen von Sa’dīs Werken große Ähnlichkeiten aufweisen, Sa’dī an.

Naṣīḥat al-Molūk ist eine Art politische Abhandlung über das Königtum mit dem Titel „*Sīyāsatnāma*“ (Buch der Politik). Ḥāḡe Nīzām al-Mūlk, Ġazzālī und Ḥāḡeh Naṣīr al-Dīn Tūsī haben ebenfalls ähnliche Abhandlungen. Sa’dīs *Naṣīḥat al-Molūk* enthält 150 Ratschläge,

einschließlich seiner wichtigsten politischen Ansichten wie „Der König, der die Diebe nicht vernichtet, ist wahrlich selber ein Dieb, der die Karawane überfallen wird“ (Ebd.: 806). „Diebe gehören zwei Gruppen an: Die einen mit Pfeil und Bogen in Wüsten, die anderen mit Scheffeln und Waagen auf Märkten. Es ist notwendig, sich von denen abzuwenden“ (Ebd.: 806).

Einer der brilliantesten Aspekte in Hegels Denken ist die Ausführung der Beziehung zwischen „Herrschern und Beherrschten“. Hegel ist der Ansicht, dass jedes „Individuum“ (oder „Untertan“) definitiv die „Herrscher“ dominieren würden, da die Identität eines Beherrschten unabhängig und selbstbegründet ist, indem die Identität des Herrschers/der Götter von der Existenz des Volkes abhängt“ (Milani, 2001: 98). Sa’dī fasst im 13. Jahrhundert in 28 Wörtern das philosophische Wesen dieses ewigen Prinzips von Hegel zusammen, was erst Mitte des 19. Jahrhunderts formuliert wird und anschließend als eine der Säulen der Demokratie gilt (Ebd.): „Der König braucht das Volk mehr als das Volk den König, denn das Volk wird bleiben, auch wenn es keinen König gibt, aber ohne das Volk taugt ein König nichts und ein Königreich wäre ohne Menschen unvorstellbar“ (Sa’dī, 2004: 820, Abhandlung von Enkīano). In einer entlegenen Textstelle betont Sa’dī: „Könige sind dank Untertanen Könige. Wenn sie sie also verletzen, sind sie dann Feinde ihres Königreichs“ (Ebd.: 808, *Naṣīḥat al-Molūk*, ebenfalls 803 u. 809). Oder in diesem Passus unterstreicht Sa’dī: „Könige müssen sich auch um die Untertanen kümmern, die den Königen nicht gehorchen“ (Ebd.: 841).

Sa’dī hat eine sehr gemäßigte Persönlichkeit in Theorie und Praxis. Um die Herrscher zur „Mäßigung“ zu ermahnen, tut er das, was er sagt, und dies ist eines der wichtigsten Merkmale von Sa’dīs Gedankenwelt: „Askese und Anbetung sind würdig, nicht um sich und anderen das Leben zu erbittern. Luxus ist unvermeidlich; nicht so sehr, dass die Pflichten des Gehorsams und die Interessen der Untertanen darin verankert sind“ (Ebd.: 805-806, *Naṣīḥat al-Molūk*).

Schluss

Sa’dī, der größte Schriftsteller und Mystiker Irans des 13. Jahrhunderts, versucht aufgrund seines spirituellen Einflusses auf die Könige und Herrscher seiner Zeit die Reform der Gesellschaft durchzusetzen, indem er sich auf die Erziehung der Könige und Herrscher konzentriert. Deshalb

sind seine bekanntesten Werke voller praktischer Beispiele sowie sozial-moralischer Lehren und Ratschläge auf dem Gebiet der Politik. Da Sa'dīs politische Einstellung mit Platons Vorstellung vom Philosophenkönig Ähnlichkeiten aufweist, ist es unmöglich, eine Utopie ohne einen utopischen König oder Herrscher zu gründen. Themen wie „Gerechtigkeit“ und „Wohlwollen“, wie es bei den ersten beiden Kapiteln des *Būstān* der Fall ist, Vorrang einzuräumen, stimmt genauso mit den zeitgenössischen Bildungsquellen auf dem Gebiet der Politik überein wie mit der nasseritischen Ethik von Ḥāḡeh Naṣīr al-Dīn al-Tūsī. Die beiden politischen Abhandlungen von Sa'dī, d.h. *Naṣīhat al-Molūk* und die an den mongolischen Emīr Enkāno gerichtete Abhandlung sprechen deutlich von Sa'dīs Wissen und Überlegungen auf dem Gebiet der Politik und der Beziehung von König und Volk.

Entsprechend geht es im ersten Kapitel des *Golestān* um die „Könige“ und im zweiten um die „Armen“. Dies steht im Einklang mit dem Modell des „König-Untertan“-Verhältnisses im *Būstān*, wobei die Könige und Herrscher dazu verpflichtet sind, „Gerechtigkeit“ und „Wohlwollen“ bei der Behandlung ihrer Untertanen und ihres Volkes zu verwirklichen. Diese beiden Kapitel drücken Sa'dīs Ideen zur Beziehung von ‚Göttern und Untertanen‘ aus. Seine politischen Überlegungen, Kritiken und Ratschläge an die Könige und Herrscher sind in allen seinen Werken zu sehen, einschließlich seiner Qaṣāyed (Odes) und Moqaṭṭa'āt („Fragmente“). Seine allegorischen Begriffspaare wie „Hirten-Schaf“, „Kopf-Körper“ und „Baum-Wurzeln“ stellen die Entwicklung seines politischen Denkens innerhalb seiner Werke dar.

Sa'dīs Ablehnung der Idee des „Königs als Schatten Gottes auf Erden“ und seine dekonstruierte Lesart der „König-Volk“-Beziehung, die auf dem Gedanken beruht, dass „Könige mehr auf das Volk angewiesen sind als das Volk auf Könige“ ist eine neue Lesart, die Hegels Theorie in dieser Hinsicht vorangeht. Die rein politische Deutung von Sa'dī (insbesondere die Auffassung von *Golestān* und *Būstān*), die westliche Autoren vorschlagen, zeigt zugleich kulturelle und intellektuelle Potenziale von Sa'dīs Werken auf dem Gebiet der Politik. Lazare Carnot als Napoleons politischer und militärischer Berater und jener, der eine ausschlaggebende Rolle beim Erfolg der französischen Revolution gespielt hat, lernt zum Beispiel Sa'dī

und seine Werke durch die lateinische Übersetzung des *Golestān* aus dem 17. Jahrhundert kennen. Carnot war dermaßen von Sa'dīs Werken inspiriert, dass er seinen ersten Sohn Sa'dī nennt. Man nennt Sa'dī auch mit Recht „Moşleh“ („der Reformier“), da er sich in der Tat in allen Aspekten seines Lebens als „sozialer Reformier“ erweist. All das ist keine übertriebene Bewunderung ohne Vorgeschichte, da sowohl die historischen und außertextlichen als auch die textlichen Beweise, nämlich sein Gesamtwerk diese Bezeichnungen eindeutig rechtfertigen.

Sa'dī versucht mit seinem Ruf und seinem religiös-intellektuellen Einfluss auf die politischen und kulturellen Zentren der islamischen Welt seiner Zeit, seine „Aufgabe“ zu erfüllen, die darin besteht, talentierte Herrscher aufzuklären und folglich seine Gesellschaft zu reformieren. Durch Austausch mit großen Politikern seiner Zeit (als Ideenvermittlern) und durch seine in seinen Werken aufgeworfenen Ratschläge verbreitet Sa'dī seine politischen bzw. moralischen Theorien.

Was den ersten Teil des Begriffs der Utopie, d.h. die Kritik an der gegenwärtigen Situation anbelangt, erscheint Sa'dī oft als Kritiker der „Macht“ des Herrschenden, insbesondere der mongolischen Herrscher nach dem Niedergang der Atābegs von Fārs. Er erklärt ausdrücklich, dass die Legitimität einer Herrschaft mit dem „Wohl“ des Volkes und der Etablierung „sozialer Gerechtigkeit“ zusammenhängt. Sa'dī betrachtet immer Könige als vom Volk und zum Dienste des Volkes Seiende und nicht als über sie Machthabende. Daher geht aus den Sätzen wie „Könige sind zum Dienste des Volkes und nicht um von ihnen gehorcht zu werden“ hervor, dass er definitiv die Idee „alle für einen“ ablehnt.

Was den zweiten Teil des Begriffs der Utopie, d.h. die Vorlage eines Entwurfs für eine erwünschte Situation angeht, fordert Sa'dī die Machthaber auf, einzusehen, wie fundamental ist, die drei Gesellschaftssäulen nämlich „Wohlfahrt“, „Sicherheit“ und „Frieden“, welche aus Sa'dīs Sicht zu wichtigsten politischen und sozialen Aufgaben einer Regierung gehören, zu erschaffen. „Wohlfahrt“ hat einen wirtschaftlichen, „Sicherheit“ einen militärischen und „Frieden“ einen psychologischen Aspekt.

Die Tatsache, dass das erste Kapitel des *Golestān* den Titel „Von den Bräuchen der Könige“ trägt oder sich das erste Kapitel des *Būstān* mit

„Gerechtigkeit, Weisheit und Herrschaft“ befasst, zeigt, wie wichtig für Sa’dī die „Politik“ zur Gestaltung seiner idealen Welt ist. So kann man behaupten, dass sich aus Sa’dīs Sicht mit den ganzen Anspielungen auf die Bedeutung der „persönlichen Ethik“ und der „Innenpolitik“, die „Politik“ als der wichtigste Aspekt praktischer Weisheit erweist, um eine gut funktionierende soziale Struktur aufzubauen. Sa’dī lehnt die herkömmliche Allegorie von „Hirten und Schafen“, die sich aus dem Gedanken ergibt, der das Volk für eine bloße Passivität und den Herrscher für den obersten Agenten hält.

Die allegorischen Dichotomien in Sa’dīs Werken wie „Kopf und Körper“ und „Baum und Wurzeln“ drücken Gedanken aus, die die Bedeutung des Volkes für die Bildung und die Kontinuität einer Herrschaft hervorheben: „Dass der König erst dank des Volkes gekrönt wird“. Zugleich kommt Sa’dīs eventuelle Hochachtung vor einem Herrscher nicht aufgrund der persönlichen Tugenden des vermeintlichen Herrschers zustande, sondern aufgrund der bereits angedeuteten Vorteile der „Wohlfahrt“, der „Sicherheit“ und des „Friedens“, die er dem Volk schenkt. So ist sein großer Respekt vor der Salqūridischen Atābegs-Dynastie als Respekt vor jener Politik zu begreifen, die Šīrāz vor dem mongolischen Angriff geschützt und ihm Sicherheit und Wohlstand in Sa’dīs Ära gebracht hat. Wo Sa’dī überall, wie es scheint, vom König spricht, ist auch der Gedanke an Menschen in seinem Bewusstsein präsent.

Wie aus der Einleitung des *Būstān* hervorgeht, wünscht Sa’dī eigentlich dem Volk Frieden, falls er dem Herrscher Frieden wünscht. Wenn Sa’dī auf die „persönliche Ethik“ des Herrschers verweist, macht er auf die Tugenden aufmerksam, die letztendlich zur Verbesserung der „Politik“ führen. Wenn Sa’dī auf die Bedeutung der „Religion“ und der „Ethik“ hindeutet, meint er damit nicht die „Religion“ an sich, sondern die Prinzipien, die im strengen Sinne zur Formierung der „persönlichen Ethik“ (individuelle Einstellung) und in weiterem Sinne zur Optimierung der „Politik“ (kollektive Einstellung) führen. Darüber hinaus ist das Prinzip der „Gleichheit der Menschen“, das die Grundlage der Idee der Demokratie ausmacht, eine absolut fortschrittliche Haltung in Sa’dīs Werken.

Das Verhältnis Sa’dīs zur gegebenen Macht seiner Zeit hat zwei verschiedene Richtungen basierend auf zwei Perioden von Sa’dīs

politischem Leben nach seiner Rückkehr nach Fārs: Die erste Periode unter Atābegs und die zweite Periode der mongolischen Herrscher. In der ersten Periode unterstützt Sa'dī die Stärkung der Macht und der politischen Hegemonie der Atābegs (trotz einiger ausgesprochener Kritik im *Būstān*) und in der zweiten wendet er sich von Machthabern ab. Sa'dī, der in Atābegs, die ihrerseits zum Sufismus neigten, das Idealbild des „weisen Herrschers“ wieder findet, sieht auch den Wohlstand Fārs' und, was noch wichtiger ist, die Aufrechterhaltung der kulturellen Identität Irans in der Atābegs-Politik. Infolgedessen befürwortet er in der ersten Periode die herrschende Macht, obschon er mit Empfehlungen und Ermahnungen im *Būstān* versucht, die interne Struktur der Herrschaft zu korrigieren. Nach dem Sturz der Atābegs-Dynastie versucht er hingegen in seinen Werken, die mongolische Macht zu überschreiten.

„Dem Volk dienen“ ist Sa'dīs grundsätzlicher Rat an Herrscher in seinem Gesamtwerk. Er lädt Herrscher ein, sich einen „guten Namen“ anzueignen und zu versuchen, ihn als „Rettung ihres Jenseits“ zu hinterlassen. Von sozialer Gerechtigkeit und Steuerverwaltung über die Errichtung von Stiftungen und Bauwerken bis hin zu allem, was mit den drei Prinzipien der „Sicherheit“, der „Wohlfahrt“ und des „Friedens“ für das Volk zu tun hat – all das wird Sa'dī zufolge Herrschern helfen, einen „guten Namen“ zu erlangen. Mit so einer Vita ist es sehr schwer zu glauben, dass Sa'dī „eindeutig ein Befürworter der Monarchie und der Ordnung“ und ein „offizieller“ Dichter sowie Unterstützer der Herrschaften seiner Zeit ist.

Zitierte Werke

- Abrams M.: H and Harpham. Geoffery Galt (2009). *A Glossary of literary terms*. Ninth edition. Printed in Canada.
- Adams Robert, M., and Thomas More. (1992). *Utopia: A Revised Translation, Backgrounds, Criticism, A Norton Critical Edition*. 2nd ed. New York; London: Norton.
- Azğandī, 'Alireḡā. (2012). *Andīšehāye Sīyāsīye Sa'dī*. (Sa'dī's politische Gedanken). Tehrān: Qūmes.
- Bāqerī Dolatābādī, 'Alī and Asadī, Moḡammad Ḥasan. (2019). *“Nesbate Andīšehāye Sīyāsīye Sa'dī ba Naẓariyehāye Rawābete Beynolmelal.”*. (Die Beziehung von Sa'ds politischem Denken zu Theorien der

- internationalen Beziehungen". Vierteljährlich von politisch und international. Ergebnisse. Vol. 11, Nr. 1. Pp. 58-81).
- Bašarī, Čawād (2019). *Šeyḥ Sa'dī*. Tehrān: Takbar.
- Bayānī, Širīn (2010). *Sa'dī, Ḥāke Širāz wa Būye 'Ešq*. (Sa'dī: der Boden von Širāz und der Geruch der Liebe). Tehrān: Yazdā.
- Bresler, Charles (2007). *An Introduction to Theories and Methods of Literary Criticism*. Translated by Mostafā 'Ābedīnī. Tehrān: Nīlūfar.
- Claeys, Gregory and Sargent, Lyman Tower (1999). *The Utopia Reader*. Eds. New York and London: New York University Press.
- Eslāmī, RūḥAllāh. (2018). *Sīyāsatnāme ye Sa'dī*. (Sa'dīs Sīyāsatnāmeḥ). Tehrān: Tīsa.
- Fotūḥī, Maḥmūd (2012). "Sabk Šenāsiye Rasāele Sa'dī". *Sa'dī Šenāsī*. Daftare 15. Wižeye Qašideh. ("Die Stilistik von Sa'dis Briefen", *Sa'di Studies*, Vol. 15, Sonderausgabe für Ode, S. 53-78).
- Franklin, Lewis, "GOLESTĀN-E SA'DĪ," *Encyclopaedia Iranica*, XI/1, pp. 79-86, available online at <http://www.iranicaonline.org/articles/the-golestān-e-sadi> (accessed on 30 Januar 2021).
- Greenblatt, Stephen. (1992). *Learning to Curse: Essays in Early Modern Culture*. New York: Routledge.
- Greenblatt, Stephen. (2010). Personal Interview. 8 December 2008. *The Minnesota Review* 73-74 Fall 2009/Spring 2010. 47-61.
- Ḥadīdī, Čawād (1995). *Az Sa'dī tā Ārāgon*. (Von Sa'dī nach Aragon. Tehrān: Universitätsverlag).
- Ḥaqḡū, Sīāvaš (2002), "Ḥekmate Sīyāsiye Sa'dī", *Pažuhešnāme ye 'Olūme Ensānī wa Eḡtemāī*. Šomāre ye 6 wa 7, pp. 117-97. („Sa'dī s politische Weisheit, eine Vermittlungsethik zwischen der Ober- und Unterschicht und ihrer Literatur“, *Journal of Humanities and Social Sciences*, Bd. 6 und 7, S. 117-97).
- Iranica, E. (1985). *Encyclopaedia Iranica*. Center for Iranian Studies-Columbia University, 7(08), 2019.
- Kamps, Ivo. (2004). „New Historicizing the New Historicism; or, Did Stephen Greenblatt Watch the Evening News in Early 1968?“ *Historicizing Theory*. Ed. Peter C. Herman. Albany: State University of New York Press. 159-190.

- Leitch, V. ed. (2001). *Norton Anthology of Theory and Criticism*. New York: W. W. Norton.
- Lewis, F. (2012). *Golestān-e Sa'dī*. *Encyclopaedia iranica*, 11 (1), 79-86.
- Makaryk, I. R. (1993). *Encyclopedia of Contemporary Literary Theory: Approaches, Scholars, Terms* (Vol. 22). University of Toronto Press.
- Milani 'Abbās (2001). *Tağaddod wa Tağaddodsetizī dar Irān*. Čāpe 2, Tehrān: *Ahtarān*. (Moderne und Antimodernität im Iran. Ed. II, Tehran: *Ahtarān*).
- Mumford, Lewis. (1923). *The Story of Utopias*. London: Harrap.
- Mūšladīnī Sa'dī (1680), *Rosarium Politicum sive Amoenum Sortis Humanae Theatrum*, de persico in Latinum versum, necessariisque notis illustratum a Georgio Gentio, Amsterdam: Schagen
- Qazwīnī, Moḥammad (1999). "Mamdūḥine Šeiḥ Sa'dī", *Sa'dīšenāsī, Daftare Azwal Be Kūšeše Kūroš Kamālī Sarvestānī, Šīrāz: Dānešnāme-ye Fārs*, pp. 25-90. ("Bewundert von Šeiḥ Sa'dī", Vol. 1, durch die Bemühungen von Kūroš Kamālī Sarvestānī, Šīrāz: Fārs Encyclopedia, S. 25-90).
- Raḥmānīān, Dārīūš (2010). "Sa'dī wa Siyāsat." *Māhnāme-ye 'Olūme Ensānī Mehrnāmeḥ*. (Sa'dī und Politik", *Mehrnāmeḥ Humanities Monthly*, Vol. 7, pp. 25-24).
- Rāzī, Šams Qais (2009). *Al-Mū 'ḡam fi Ma'āyir al-Aš'ār al-'Aḡam*. (Herausgegeben von 'Allāmeḥ Qazwīnī, korrigiert von Modarres Raḍawī und korrigiert von Sīrūs Šamīsā, Teheran: 'Elm Verlag).
- Sa'dī, Mošleḥ ibn 'Abd-Allāh Šīrāzī (2004). *Kolīyāte Sa'dī. Bā Tašḥīḥe Moḥammad 'Alī Forūḡī, wa Moqaddame-ye Bahā'ūddīn Ḥorramšāhī, Čāpe 4. Tehrān: Dūstān*. (Sa'dī's Gesamtwerk, basierend auf der Korrektur von Moḥammad Alī Forūḡī und eingeführt von Bahā'ūddīn Ḥorramšāhī, 4. Aufl. Teheran: Dūstān).
- Sa'dī, M. D. (1846). *Rosengarten: Nach dem Texte und dem arabischen Commentare Sururi's aus de persischen ubersetzt mit Anmerkungen und Zugaben von Karl Heinrich Graf*. Leipzig: Brockhaus.
- Šafarīnežād, Ḥosein. (2010). "Barresiye Andīsehāye Sa'dī." *Faslnāme-ye Taḥaššoši Adabiāte Fārsī*. Dānešgāhe Āzāde Eslāmīe Mašhad. Šomāre-ye 28. pp. 239-216. ("Eine Studie über Sa'dis politische Gedanken", *Quarterly Journal of Persian Literature, Islamische Azad-Universität von Mašhad*, Vol. 3, No. 28, S. 239-216).

- Ṭūsī, Ḥāḡeh Naṣīr al-Dīn (1995), *Aḥlāqe Nāṣerī. Bā Taṣḥīḥ wa Toḍīhe Moḡtabā Mīnawī wa 'Alīreḡā Heidarī, Čāpe. 5. Tehrān: Ḥārazmī.* (Nasseritische Ethik, korrigiert und erklärt von Moḡtabā Mīnawī und 'Alīreḡā Heidarī, 5. Aufl. Teheran: Ḥārazmī).
- Waṣṣāf al-Ḥaḡra, 'Abdūllāh ībn Faḡlūllāh (1890). *Tārīhe Waṣṣāf. be Ehtemāme Moḡammad Mehdī Arbāb Isfahānī. Čāpe Sangī. 5 Moḡallad dar yek Ġeld. Bambayī.* (Geschichte von Waṣāf, von Moḡammad Mehdī Arbāb Isfahānī, Lithographie, 5 Bände in einem Band, Mumbai).
- Yazdānparast, Ḥamīd (2017). *Ātaše Pārsī, Derangī dar Rūzegār: Zendeḡī wa Andīše ye Sa'dī.* (Persisches Feuer, Zeitverzögerung, Leben und Denken von Sa'dī). 2 Vols., 3rd Ed. Tehrān: Ettela'at.
- Zahīrī Nāv, Bīzan and Pākmehr, 'Imrān (2007). "Andīšehaye Sīyāsī va Ḥokūmatīye Sa'dī dar Būstān va Golestān". *Pazūhešnāme ye Olūme Ensānī. Dānešgāhe Šahīd Beheštī Šomāre ye 58.* (Sa'dī's politische und staatliche Ideen in Būstān und Golestān". Zeitschrift für Geisteswissenschaften. Šahīd Beheštī University, Nr. 58).

